

Namenkundliche Beiträge zur älteren Geschichte der Oberlausitz

WALTER WENZEL*

Die hier zu erbringenden neuen Erkenntnisse beziehen sich auf eine Zeit, in der die historischen Quellen noch nicht oder nur sehr spärlich fließen und lediglich die Archäologie Informationen über die Landnahme der Slawen, über älteste Siedlungsverhältnisse sowie über die materielle Kultur der Einwanderer zu liefern vermag. Es ist also der Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichtswissenschaft, in der die Namenkunde mit Hilfe der Namentypologie, -geographie und -stratigraphie sowie durch Untersuchung der Namenlexik einiges Licht auf die slawische Einwanderung und die sich danach vollziehende etappenweise Erschließung des neuen Siedlungsraumes sowie die Gesellschaftsstruktur werfen kann.

Am Anfang stehen zwei Fragen. Es geht zum einen um die Zeit der Ankunft der Slawen, zum anderen um die Richtung, aus der die ersten Ansiedler einwanderten. Dem ersten Problem ist mit Hilfe der Namen nicht unmittelbar beizukommen, denn weder GewN (= Gewässernamen) noch OrtsN (= Ortsnamen) und schon gar nicht PersN (= Personennamen) sind im Stande, den Beginn der slawischen Landnahme zeitlich zu fixieren. Hier sind wir auf die Auskunft der Archäologen angewiesen, denn neben anderen Indizien ermöglichen vor allem dendrochronologische Daten genaue Aussagen. Solche liegen aber nach unserer Kenntnis für slawische Siedlungen in der Oberlausitz noch nicht vor. Jedenfalls dürften die ersten Einwanderer in der Zeit um 700 angekommen sein.¹ Über die Richtung, aus der der slawische Zuzug erfolgte, gehen die Meinungen auseinander. Die meisten Forscher nehmen an, dass die Slawen aus dem oberen Oderraum einwanderten.² Heinz Schuster-Šewc vertritt dagegen den Standpunkt, dass die Vorfahren der heutigen Obersorben aus dem Elbtal kamen, dass also einzelne Gruppen der aus Böhmen eingewanderten Slawen nicht wie die meisten von ihnen die Elbniederung und die fruchtbaren Landstriche westlich davon bis zur Saale in Besitz nahmen, sondern sich nach Osten wandten, um sich in den siedlungsgünstigen Gefilden der späteren Oberlausitz niederzulassen. Die angenommenen Migrationswege der altsorbischen und lechischen Stämme lassen sich leicht auf der von ihm entworfenen Karte verfolgen.³ Auf Grund der geographischen und naturräumlichen Gegebenheiten ist

* Die Reinzeichnung der Karten besorgte dankenswerterweise Andreas Häffner.

¹ In Bezug auf die Niederlausitz rechnet man mit der slawischen Einwanderung in den Jahrzehnten um 700. Siehe hierzu FELIX BIERMANN, *Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters*, Bonn 2000, S. 37.

² ERNST EICHLER/ HANS WALTHER, *Ortsnamenbuch der Oberlausitz II*, Berlin 1978, S. 125–127; JOACHIM HERRMANN, *Germanen und Slawen in Mitteleuropa*, Berlin 1984, S. 11: „Die Einwanderung in die Ober- und Niederlausitz ist über das Odergebiet erfolgt“.

³ HEINZ SCHUSTER-ŠEWIC, *Sorben, Milzener, Lusizer: Zu Ursprung und Ausbreitung slawischer (altsorbischer) Völker- bzw. Stammesnamen*, in: *Lëtopis* 51 (2004) 2, S. 3–11, hier S. 8–10 und Karte 2, S. 11. Einer der Pfeile auf der Karte weist vom oberen Elbtal in Böhmen in Richtung Neiße. Diesen Weg durch die Urwälder des Isergebirges haben die sorbischen Einwanderer bestimmt nicht eingeschlagen. Auch sind die Urahnen der Niedersorben schwerlich von Nordnordosten her in

eine Zuwanderung aus dem Elbtal doch recht unwahrscheinlich. Dazu wäre ein über 30 Kilometer breiter Streifen Landes zu überwinden gewesen, höher gelegen, bedeckt meist mit Urwald, der Boden von geringer Güte, also mehr eine Barriere als ein attraktives Ziel für eine Landnahme in jener Zeit. Die Ortsnamenkonstellationen in der Oberlausitz sprechen eher dafür, dass die Besiedlung von Osten her erfolgte, denn die ältesten Ortsnamentypen kommen vor allem im östlichen Teil des Milzenergaues vor. Dazu gehören die OrtsN auf *-jane* und die OrtsN aus Komposita auf *-y*, aber auch einige Namen auf *-ici*, abgeleitet von VollN (= Vollnamen).⁴ Nimmt man eine Zuwanderung aus Schlesien an, so ist zuerst ein Blick auf die dortigen Siedlungsbedingungen, die slawischen Bodenfunde sowie die ältesten Ortsnamentypen zu werfen. Hierzu legten die polnischen Ortsnamenforscher mehrere Karten vor. Danach reichen die Landstriche mit den besten Böden bis in den Raum um Liegnitz und westlich davon. Hier und vereinzelt bis an den oberen Bober sind slawische Bodenfunde anzutreffen. Die patronymischen OrtsN auf *-ice* konzentrieren sich zwar vor allem im Großraum um Breslau, begegnen aber auch um Liegnitz und dringen vereinzelt noch weiter nach dem Westen vor. Ähnlich verhält es sich mit den *-jane*-Namen. Die Verbreitungsgebiete der slawischen Bodenfunde und der ältesten Ortsnamentypen in Schlesien trennt also nur eine relativ kurze Entfernung von der östlichen Oberlausitzer Gefildelandschaft um Görlitz. Diese Landstriche, in denen sich polnische Ansiedler niederließen, kommen am ehesten als Durchzugsgebiet der Vorfahren der heutigen Obersorben auf ihrem Weg in Richtung Westen in Betracht. Schon unter diesen Gesichtspunkten ist die Einwanderung von Schlesien her wahrscheinlicher als die aus dem Elbtal.⁵

Die Aufsiedlung des Landes von der Neiße im Osten bis zur oberen Schwarzen Elster im Westen dürfte durch die einwandernden Slawen nicht sogleich großflächig und in einem Zuge erfolgt sein, sondern sicherlich etappenweise, wobei sich einzelne Siedlungsherde in besonders günstiger Lage herausbildeten. Die Ankömmlinge ließen sich zuerst auf den besten Böden nieder, die wir heute mit Bodenwertzahlen von 50 bis 70 Punkten kennzeichnen. Diese Böden bilden einen relativ schmalen Streifen, den man als die Ostlausitzer, Bautzener und Westlausitzer Löshügellandschaft mit für die damalige Zeit idealen Siedlungsbedingungen bezeichnet, zu denen auch solche wesentlichen Parameter wie die Höhenlage (nur knapp über 200 m), die jährliche Niederschlagsmenge (um 695 mm) sowie die Jahresdurchschnittstemperatur (8,4 °C) gehören. Diese Daten aus den 1960er Jahren dürften von den damaligen Werten nicht wesentlich abweichen. Die weitgehend waldfreie Offenlandschaft und die relativ leicht zu bearbeitenden Böden bildeten einen weiteren Vorzug. Hinweise auf die ältesten Niederlassungen und Siedlungsherde vermögen die OrtsN zu geben, aber auch die erst viel später überlieferten PersN können einiges Licht auf einstige frühe Siedlungsareale werfen.

die Niederlausitz eingerückt. Bei der Erkundung von Wanderungen in frühgeschichtlicher Zeit sollte man immer wieder die geographischen Gegebenheiten mit berücksichtigen.

⁴ Siehe hierzu die genauere Charakteristik der Oberlausitzer Ortsnamenlandschaft weiter unten, wo die älteste slawische Siedelkammer nördl. von Löbau, beiderseits des Löbauer Wassers, lokalisiert wird.

⁵ *Polskie nazwy własne. Encyklopedia*. Pod red. EWY RZETELSKIEJ-FELESZKO, Warszawa/Kraków 1998, S. 417 f., Abb. 9, 10; JÓZEF DOMAŃSKI, Die slawischen Ortsnamen auf *-jane* in Schlesien, in: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas, hrsg. von RUDOLF FISCHER/ ERNST EICHLER, Berlin 1970, S. 133–144, Karte S. 144; INGE BILY/ KATJA BÖSSELMANN, Zu den Strukturtypen altsorbischer Ortsnamen im Gebiet zwischen Neiße und Bober/Queis. I. Deanthroponymische Bildungen, in: Namenkundliche Informationen, Beiheft 20 [Studia Onomastica 10], Namen im Text und Sprachkontakt, hrsg. von ERNST EICHLER/ DIETLIND KRÜGER, Leipzig 1999, S. 37–54, Karte S. 53.

Mit Hilfe der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie lassen sich ältere und jüngere Namensschichten unterscheiden. Zu den ältesten Typen gehören bekanntlich die Namen auf *-ici* und *-owici*, auf *-jane* sowie die pluralischen Komposita auf *-y*. Es sind dies alles Bewohnernamen. Wie die Karte I unten zeigt, kommen die Namen auf *-ici* nur auf den besten Böden vor. Gleiches gilt für die Namen auf *-owici*.⁶ Sie markieren zusammen den Oberlausitzer Altsiedelraum. Er dürfte sich weitgehend mit dem Milzenergau decken, wie er kurz vor der Zeit bestand, als ihn der Bayerische Geograph durch Angabe von *XXX civitates* beschrieb. In diesem langgezogenen, stellenweise fast bis zu 20 Kilometer breiten Siedlungsstreifen heben zwei archaische Namentypen, die bis auf *Seitschen* wsw. Bautzen, sonst nirgends in der Oberlausitz vorkommen, die Landstriche nördl., nö. und nw. von Löbau besonders hervor. Es sind die Namen auf *-jane*, so z. B. *Plotzen*, altoso. **Blocane*, später **Blocany* ‚Siedlung der Sumpflandbewohner‘, ferner die Komposita auf *-y*, so z. B. *Krobnitz*, altoso. **Chrobonosy* ‚Siedlung der Leute, die mit den Nasen rasseln, schnauben‘, ein Neck- oder Spottname, sowie *Sornßig*, altoso. **Žornoséky* ‚Siedlung der Mühlsteinhauer‘. Hinzu kommen noch zwei sehr frühe *-ici* Namen, die von zweigliedrigen VollN abgeleitet sind, *Meuselwitz*, altoso. **Mysławici* ‚Leute des Mysław‘, wobei **Mysław* als Kürzung von **Mysliślaw* aufzufassen ist, ferner *Radmeritz*, *Klein-*, altoso. **Radomirici* ‚Leute des Radomir‘. Alle diese Namen, eingezeichnet unten auf Karte I, bilden ein Areal, in dem die älteste Siedlungskammer des *pagus Milsca* zu suchen ist. Zu *Radmeritz* wäre noch anzumerken, dass es eine gleichnamige Siedlung ö. der Neiße, s. Görlitz, gibt, poln. *Radomierzycze*, 1249 *Rademariz*. Ob zwischen beiden ein siedlungshistorischer Zusammenhang besteht, lässt sich nur vermuten. Er könnte den Weg der Einwanderer andeuten, denn es ist allgemein bekannt und an vielen Beispielen belegt, dass der Name des früher bewohnten Ortes auf die neue Siedlung übertragen wurde. Sucht man auf unserer Karte nach einem weiteren sehr frühen Siedlungszentrum, so stößt man auf drei archaische Namen w. von Bautzen, zwischen Spree und Schwarzwasser: *Seitschen*, *Groß-*, altoso. **Židčane* ‚Sumpflandbewohner‘, sowie *Temritz*, altoso. **Těmirici* ‚Leute des Těmir‘, wobei es sich bei **Těmir* wahrscheinlich um den im ersten Glied gekürzten VollN **Těsimir* handelt, ferner *Bolbritz*, altoso. **Boleborici* ‚Leute des Bolebor‘. Etwas abseits liegen *Postwitz*, *Klein-*, s. Bautzen an der Spree, altoso. **Bosławici* ‚Leute des Bosław‘, wahrscheinlich im Vorderglied gekürzt aus **Bogosław*, **Bolesław* oder **Borisław*, sowie *Preititz*, nö. Bautzen, altoso. **Priwětici* ‚Leute des Priwět‘. Der Milzenergau scheint also in frühester Zeit in einen Ostteil und einen Westteil gegliedert gewesen zu sein, wobei die Spree eine Grenze gebildet haben könnte. Was den Raum um Görlitz, also den alten Gau *Besunzane* anbelangt, so bleibt eine relativ breite Zone zwischen oberem Schwarzem Schöps und Weißem Schöps frei von alten Ortsnamentypen, dafür finden sich um Görlitz ein nicht ganz sicherer Name auf *-ici*, † *Gelutitz*, altoso. **Gelutici* ‚Leute des Gelut oder Geluta‘, sowie zwei Namen auf *-owici*, *Leschwitz* (seit 1936 *Weinhübel*), altoso. **Lešowici* ‚Leute des Leš‘, und *Kunnerwitz*, altoso. **Końarłowici* ‚Leute, die Pferde züchten‘. Hinzu kommt noch das östl. der Neiße gelegene und schon oben erwähnte *Radmeritz*, poln. *Radomierzycze*. Die betreffenden Siedlungen dürften den Kern von *Besunzane* gebildet haben. Einen methodisch anderen Weg beschritt Hans Walther, der

⁶ Siehe WALTER WENZEL, Oberlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2008, S. 234 und Karte 3; DERS., Beziehungen zwischen slawischen Ortsnamentypen, Bodenwerten und Besiedlung, dargestellt an der Oberlausitz, in: Namenkundliche Informationen 93/94 (2008), S. 221–237.

insgesamt sechs Kleinräume als altsorbische Siedelkerne erschloss, wobei er neben den Häufungs- und Dichtegebieten patronymischer OrtsN die Verteilung der altsorbischen Wall- und Befestigungsanlagen sowie das Fluss- und Bachsystem berücksichtigte.⁷ Hierauf kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

Eine Untergliederung des Milzenergaues in kleinere Siedlungskammern geben auch die PersN zu erkennen. Es handelt sich hier um sorb. ZuN (= Zunamen) aus Quellen des 14. bis 18. Jahrhunderts, also aus einer bedeutend späteren Zeit, deren Wurzeln aber teilweise in eine viel frühere Epoche zurückreichen, was u. a. daraus ersichtlich ist, dass manche von ihnen zur Bildung von OrtsN dienten. So fungierte der PersN *Nerad*, ein apotropäischer RufN (= Rufname), auch Abwehrname genannt, dem ein hohes Alter zukommt, nicht nur als ZuN, so 1649 *Nerath*, 1617 *Neradck*, sondern schon viel früher als Ableitungsbasis bei dem OrtsN *Neraditz*, altoso. **Neradici* oder **Neradowici* ‚Leute des Nerad‘. Viele ZuN bilden in der Lausitz Mikroareale, d. h. sie kommen nur auf einem eng begrenzten Territorium vor, sonst fehlen sie im gesamten Untersuchungsgebiet. Manchmal begegnen solche Kleinstareale in ein und derselben Gegend. Legt man diese territorial zusammenfallenden Areale übereinander, so erhält man ein verdichtetes Mikroareal. Ein solches Areal hat eine Personenbenennungsgemeinschaft zur Voraussetzung, aus der sich auf eine ältere Siedlergemeinschaft oder einen Siedelbezirk schließen lässt. Allerdings mögen auch in deutscher Zeit entstandene Verwaltungsstrukturen, Herrschaftsbereiche sowie die Kirchenorganisation zur Herausbildung derartiger Namenkonstellationen in unterschiedlichem Maße beigetragen haben. Im Sorbischen Personennamenatlas ließen sich sowohl in der Ober- als auch in der Niederlausitz mehrere verdichtete Areale ermitteln und mit den Erkenntnissen der Ortsnamenforschung und der Dialektologie in Beziehung setzen.⁸ In der Oberlausitz bilden eine Anzahl z. T. altertümlicher ZuN eine Großareal, das vom Löbauer Wasser bis vor Kamenz reicht und sich fast vollständig mit dem aus den OrtsN erschlossenen Altsiedelraum deckt. Es grenzt sich deutlich durch eine breite, von Namen freie Zone gegen die meist jüngeren niedersorbischen ZuN um Senftenberg und Muskau ab (siehe Karte III). Die Namen auf Karte 96 des Personennamenatlases, unten abgedruckt als Karte IV, gliedern den Milzenergau in drei Teilbereiche, in das Areal am Löbauer Wasser, das Areal zwischen Spree und Schwarzwasser sowie das Klosterwasserareal. Auf Karte 97 des Atlases kommt des Weiteren ein Areal zum Vorschein, dessen Kern sö. von Bautzen liegt und das sich zum Teil mit dem Areal am Löbauer Wasser überlagert, sich gegen Westen aber deutlich von den Namen am Klosterwasser abhebt. Eine Zweiteilung der Oberlausitzer Zunamenlandschaft zeigt die Karte 99 mit dem erweiterten Klosterwasserareal im Westen und einem Areal beiderseits der Spree mit Bautzen als Mittelpunkt. Diese Karte erscheint unten als Karte V. Setzt man die Personennamenkarten mit den Ortsnamenkarten in Beziehung, so fällt besonders die Region am Löbauer Wasser auf, die sowohl durch einige alte Ortsnamentypen als auch durch mehrere, nur hier vorkommende ZuN hervortritt. Obgleich die Ausdeutung der Personennamenkarten viele Probleme aufwirft, so dürften sie doch ungeachtet aller berechtigter Bedenken bis zu einem

⁷ EICHLER/WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz (wie Anm. 2), S. 130–138.

⁸ WALTER WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Teil III, Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte, Bautzen 1994, S. 42–50, Karten 95–107.

gewissen Grade die Gliederung der Milzener in Sippenverbände und Kleinstämme in der Zeit vor der deutschen Eroberung und kurz danach widerspiegeln.

Die OrtsN und PersN vermögen darüber hinaus die Aufsiedlung der im Norden an den Altsiedelraum sich anschließenden Heide- und Teichlandschaft mit bedeutend geringeren Bodenwerten zu beleuchten. Historiker äußerten die Meinung, dass bis zur Kolonisationszeit das besiedelte Gebiet in der Oberlausitz auf das slawische Altsiedelland in einem Streifen zwischen Kamenz und Lauban beschränkt blieb und dass erst der Zuzug deutscher Bauern gegen 1200 zur Erschließung auch der nördlich und südlich angrenzenden Landschaften führte.⁹ Für den Süden stimmt das sicherlich, für den Norden dürfte das nur bedingt zutreffen. Das beweisen sowohl die OrtsN als auch die PersN. Es sind neben den possessivischen OrtsN auf *-ow* und *-in* mehrere Namen mit dem Suffix *-jb*, die bekanntlich einer alten Schicht angehören, wie z. B. *Milstrich* und *Liebegast* an der Schwarzen Elster, ganz im Norden im Grenzbereich zur Niederlausitz *Laubusch* und *Mühlrose*, ferner *Spreewiese* (altos. **Lichań*), *Trebus* und *Biehain*. Es ist schwer vorstellbar, dass dieser Ortsnamentyp zur Zeit der Ostsiedlung noch derart produktiv war. Das Bild bestimmen aber vor allem die vielen deappellativischen OrtsN, die Wald- und Rodungsnamen sowie die topographischen Namen.¹⁰ Zur Illustration ist unten in einer vereinfachten Version die Karte 8 unseres Oberlausitzer Ortsnamenbuches mit den Rodungs- und Waldnamen, korrigiert und ergänzt durch die Rodungsnamen *Wöhla* nw. Elstra und n. Löbau, als Karte II angefügt. Nach den OrtsN zu urteilen dürfte die Erschließung dieser Landstriche zum Teil schon vor der deutschen Eroberung erfolgt sein, zum Teil aber auch später, in der Zeit kurz vor und während der deutschen Ostsiedlung. Eine genaue zeitliche Eingrenzung könnte nur die Siedlungsarchäologie mit Hilfe dendrochronologischer Daten ermöglichen. Die Anzahl der deutschen OrtsN im Norden der Oberlausitz bleibt im Gegensatz zum Süden relativ gering, und das zahlenmäßige Übergewicht der slawischen OrtsN ist hier beträchtlich. Hinzu kommt, dass ein deutscher OrtsN in dieser Region keineswegs immer bedeutet, dass wir es mit deutschen Ansiedlern zu tun haben. Das beweisen u. a. die deutsch benannten Orte *Bärwalde*, *Boxberg*, *Merzdorf* und *Eselsberg*. Auf der ethnoanthroponomastischen Karte 115 des Personennamenatlases, auf der für eine jede Siedlung das Verhältnis von sorbischen zu nichtsorbischen ZuN nach Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts festgehalten wird, liegt der Anteil der sorbischen Namen in den ersten drei der genannten Orte bei 90 Prozent, bei *Eselsberg* erreicht er über 50 Prozent. In einer Anzahl von Fällen wird man damit zu rechnen haben, dass neue Siedlungen im Auftrag deutscher Grundherren angelegt wurden, wobei die damit betrauten Lokatoren aus den benachbarten sorbischen Dörfern einheimische Kräfte heranzogen und nicht, wie manchmal für die nördliche Oberlausitz angenommen wird, in größerem Umfang deutsche Siedler, die dann womöglich ihre Sprache aufgaben und zum sorbischen Volkstum überwechselten. Das ist bei der Dominanz des deutschen Sprach- und Namensystems unwahrscheinlich, in Einzelfällen aber durchaus möglich. Auch bei der Namenvergabe bevorzugten die deutschen Grundherren sicherlich deutsche Siedlungsnamen. Die Expansion sorbischer Siedler aus den Altsiedelgebieten in die nördlich davon gelegene Teich- und Heidelandschaft mit Bo-

⁹ JASPER VON RICHTHOFEN, Besunzane – Milzener – Sorben, in: Besunzane Milzener Sorben, Die slawische Oberlausitz zwischen Polen, Deutschen und Tschechen, hrsg. von DEMS., Görlitz/Zittau 2004, S. 26.

¹⁰ WENZEL, Oberlausitzer Ortsnamenbuch (wie Anm. 6), S. 232–239, Karten 4–5, 7–9.

denwerten lediglich zwischen 10 und höchstens 50 Punkten könnte mit dem Klimawandel zusammenhängen, der wesentlich die Ostsiedlung bedingt haben dürfte. Die Jahresdurchschnittstemperatur stieg von ca. 4 °C um 850 auf Werte von 9 °C bis 10 °C für die Zeit vom 11. bis zum 13. Jahrhundert an. Das hatte eine längere Vegetationsperiode, reichere Ernten und einen überdurchschnittlichen Bevölkerungszuwachs zur Folge.¹¹

Wichtige Erkenntnisse zur Besiedlung der nördlichen Oberlausitz erbrachten die Untersuchungen der Siedlungsformen durch Karlheinz Blaschke. Während im Altsiedelraum weilerartige Ortsformen und Blockfluren das Bild bestimmen, herrschen im Norden gassenartige, v. a. aber platz- und straßenartige Dorfformen vor, bei den Flurformen sind es neben Block- und Streifenfluren Gewannfluren und Gelängelfluren. Das erweckt den Eindruck einer starken deutschen Beteiligung. Es bleibt aber zu bedenken, dass, wie Karlheinz Blaschke selbst einräumt, straßen- und platzartige Dörfer Rundweilerkerne aufweisen können und dass man Blockfluren in Anpassung an Rechts- und Wirtschaftsformen der deutschen Kolonisation umlegen konnte.¹² In nicht wenigen Fällen dürften aus slawischer Zeit stammende Siedlungen erweitert und ihre Fluren derart verändert worden sein, dass sie ein deutsches Aussehen erhielten. Nur so wird der hohe Anteil an sorbischen OrtsN in der Oberlausitzer Teich- und Heidelandschaft verständlich. Hinzu kommt der Prozentsatz an sorbischen ZuN im 16. und 17. Jahrhundert in den einzelnen Siedlungen, der vielerorts 75 bis fast 100 Prozent beträgt und sich nicht wesentlich vom entsprechenden Hundertsatz im Altsiedelland, wieder ganz im Gegensatz zur südlichen Oberlausitz, unterscheidet.¹³ Von einer stärkeren deutschen Einsiedlung in der nördlichen Oberlausitz kann also kaum die Rede sein.

Mit diesen Überlegungen sind wir bereits in der Zeit der deutschen Ostsiedlung angelangt, deren Behandlung aus namenkundlicher Sicht einer zukünftigen Studie vorbehalten bleiben muss. Hier sei lediglich auf eine Erscheinung hingewiesen, die bislang sowohl bei Historikern als auch bei Namenforschern keine Beachtung fand. Es geht um die Förderung und Organisation des Landesausbaues durch die böhmischen Landesherren und ihre Verwaltungsbeamten, soweit diese Vorgänge ihren Niederschlag im Namengut fanden. Die Oberlausitz unterstand bekanntlich von der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bis 1635 mit einer kurzzeitigen Unterbrechung dem böhmischen König. Das Land wurde in seinem Auftrag von Burggrafen in Bautzen und ihnen unterstellten Amtsträgern verwaltet, die meist aus dem böhmischen und mährischen Adel stammten.¹⁴ In Böhmen hatte bereits im 11. Jahrhundert eine intensive Binnenkolonisation eingesetzt. Bei der Benennung neu gegründeter Siedlungen verwendete man oft den Namen *Ujezd*. Nach böhmischem Vorbild erschlossen die Přemysliden, besonders unter Přemysl Ottokar I. (1192–1230), auch in ihren Besitzungen nördlich des Mittelgebirges Wald- und Ödland und legten neue Dörfer an, um so ihre Einkünfte zu mehren. Sie beauftragten mit dem konkreten Siedelwerk den Burggrafen und seine

¹¹ JOSEF H. REICHOLF, Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends, Frankfurt am Main 52007, S. 105, Abb. 5.

¹² KARHEINZ BLASCHKE, Die Entwicklung des sorbischen Siedelgebietes in der Oberlausitz, in: Siedlung und Vorfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder, hrsg. von HERBERT LUDAT, Gießen 1960, S. 65–73, Karten 1–3 im Anhang.

¹³ WENZEL, Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte (wie Anm. 8), S. 53–57, Karten 113–115.

¹⁴ LENKA BOBKOVÁ, Die politischen Beziehungen zwischen dem Königreich Böhmen und der Oberlausitz im Mittelalter, in: Böhmen – Oberlausitz – Tschechien, Aspekte einer Nachbarschaft, hrsg. von LARS-ARNE DANNENBERG/ MATTHIAS HERRMANN/ ARNOLD KLAFFENBÖCK, Görlitz/Zittau 2006, S. 33–46; GERTRAUD EVA SCHRAGE, Die Oberlausitz bis zum Jahr 1346, in: Geschichte der Oberlausitz, Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, hrsg. von JOACHIM BAHLCKE, Leipzig 2004, S. 55–97.



Blick vom Crostwitzer Friedhof über die Kulturlandschaft (Foto: Lars-Arne Dannenberg, 2012)

Beamten, meist tschechische Adelige, die über Lokatoren Siedler anwarben, vornehmlich Sorben, denen bei einem „Umritt“, altschech. *ujezd*, eine bestimmte Landfläche abgegrenzt und rechtskräftig zugeteilt wurde. Es sind in der Oberlausitz nicht weniger als fünf Dörfer mit dem Namen altschech. *Ujezd*, dt. *Uhyst* oder *Wuischke*, oso. *Wujězd* oder *Wuježk*. Hinzu kommt noch *Nochten*, oso. *Wochozy*, das zwar eine andere Form, aber dieselbe Bedeutung hat. Hier erfolgte die Eingrenzung und Übergabe des Landes durch „Umgehen, Abschreiten“. Die betreffenden OrtsN sind unten auf Karte II eingezeichnet. Die Entstehung dieses Namentyps und seine Verbreitung im westslawischen Sprachraum wurde bereits ausführlich an anderer Stelle behandelt und soll hier im Detail nicht wiederholt werden.¹⁵ Als weitere sprachliche Zeugen für die engen Beziehungen zwischen Böhmen und der Oberlausitz lassen sich der ZuN *Kret(z)schmar* sowie die Gasthofbezeichnung *Kretscham* anführen, die beide, ebenso wie *Ujezd*, nicht altsorbischen, sondern altschechischen Ursprungs sind. Auch die tschechische Bezeichnung *král* ‚König‘ gelangte in jener Zeit als *kral* in das Obersorbische, wobei es das einheimische *krol* verdrängte. *Kral* wurde in der Oberlausitz zu einem der häufigsten ZuN.¹⁶

Über die oben beschriebenen Besiedlungsvorgänge hinaus vermögen Namen des Weiteren etwas über die soziale Struktur und die herrschende Oberschicht der Milzener auszusagen. Es sind bestimmte ZuN aus der Gruppe der Amts- und Berufsamen, die einiges Licht auf die gesellschaftliche Differenzierung in der Zeit der ausgehenden Gentilordnung und der beginnenden Feudalisierung werfen. Auch im Milzenergau war eine sorbische Führungsschicht entstanden, so wie das bei den altsorbischen Stämmen westl. der Elbe geschah, wo die deutschen Quellen von *reges*, *duces* und *primores* berichten. Aus der Masse der bereits sozial differenzierten sorbischen Landesbewohner rekrutierten die deutschen Herren zum Zweck der Machtausübung und der Einbringung von Abgaben Vertreter der einheimischen Führungs- und Kriegerschicht, zu denen die *supani*, *withasi* und *vethenici* gehörten. Während die *vethenici* keine Spur in den altobersorbischen PersN hinterließen, wahrscheinlich auch nicht in dem OrtsN *Dürr-Wicknitz*, Oso. *Wěteńca*, erhielten sich die Bezeichnungen *supani* und *withasi* in der Funktion zahlreicher ZuN. Für die Oberlausitz ist erstmals im Zinsregister Marienstern 1374–82 *Supan* und *Zupan* überliefert, in der Niederlausitz 1468 *Schuppan*. Die Bezeichnung *župan* hatte ursprünglich die allgemeine Bedeutung ‚Anführer oder Ältester einer Siedlergemeinschaft, eines Siedelbezirkes‘, im Oso. bedeutete *župan* ‚Gaugraf, Gauvorsteher‘, im Nso. ‚Vorstand der Bienenzüchter, der Zeidlergenossenschaft‘. Unter deutscher Herrschaft konnten die Betroffenen verschiedene administrative Funktionen übernehmen, etwa die eines Dorfvorstehers.¹⁷ Die *withasi* sind in der Oberlausitz

¹⁵ WALTER WENZEL, Die Oberlausitzer *Ujezd*-Namen, in: Beiträge zur Namenforschung 45 (2010) 4, S. 419–429. Siehe auch ZDENĚK BOHÁČ, České země a Lužice, Tišnov/Budyšín 1993, S. 72. Aufschlussreich für unser Thema ist, dass Přemysl Ottokar I. im Umkreis von Bautzen einen regen Landesausbau betrieb, worauf die Nennung von Neubruchzehnten (*decimi novallium*) hinweist, die der böhmische König dem Meißner Bischof im gesamten Bautzener Land im Jahr 1226 überließ. Siehe hierzu SCHRAGE, Die Oberlausitz (wie Anm. 14), S. 70 f.

¹⁶ WALTER WENZEL, Slawische Zunamen aus Bezeichnungen für den Gastwirt im Deutschen, unter besonderer Berücksichtigung des Sorbischen, in: Zunamen, Zeitschrift für Namenforschung 5 (2010), S. 192–212, hier S. 193–201 mit Karte 1 und S. 205 (zu *Kral*). Zum Einfluss des Tschechischen auf das Sorbische siehe HEINZ SCHUSTER-ŠEWIC, Wo prašenju serbsko-českich rěčnych počahow [Zur Frage der sorbisch-tschechischen sprachlichen Beziehungen], in: Lětopis 52 (2005) 1, S. 20–28, hier S. 24 f. und deutsche Zusammenfassung auf S. 28.

¹⁷ WALTER WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Teil II/2, Historisch-etymologisches Wörterbuch M–Ž, Rückläufiges Wörterbuch, Suffixverzeichnis, Bautzen 1992, S. 183.

zahlreich in Gestalt des ZuN *Wićaz* vertreten, erstmals 1450 *Wiczesch*, 1568 *Witzaß*, ders. *Lehman*, 1572 *Wiezask*, 1658 *Witzschas ein großpauer*, zu Oso. älter *wiċaz*, Verkleinerungsform *wiċežk* ‚Freibauer, Lehnbauer, Besitzer eines Lehngrundes‘.¹⁸ Das Wort gehört ebenso wie *župan* zur ältesten Schicht slawischer politisch-institutioneller Termini und geht letztendlich auf urslaw. **vitędzь* zurück, als dessen Inhalt ‚bäuerlicher Krieger zu Pferde im Dienste des Stammesfürsten‘ erschlossen wurde. Nach der Errichtung der deutschen Oberherrschaft erlangte das Wort die Bedeutung ‚Dienstmann sorbischer Nationalität‘, der für den deutschen Grundherrn bestimmte Hilfsdienste verrichtete, so Spanndienste, vor allem aber Schöffen- und Dorfrichterpflichten sowie gegebenenfalls Dolmetscherfunktionen übernahm, wofür er ein Lehngrund erhielt, weshalb *Wićaz* dem deutschen Familiennamen *Lehmann* entspricht. Während *Župan* ein typisch niedersorbischer ZuN ist, der jedoch bis in die nordwestl. Oberlausitz vordringt, kommt *Wićaz* ausschließlich in der Oberlausitz vor. Er konzentriert sich im obersorbischen Altsiedelland, wobei seine Ausläufer im Westen bis an das *Župan*-Areal heranreichen und es zu Überlagerungen am Klosterwasser und um Hoyerswerda kommt.¹⁹ Als weiteres Wort, das einen Angehörigen der slawischen Führungsschicht bezeichnete, ist urslaw. **kōnędzь* ‚Herrscher, Fürst, Führer, Vornehmer‘ zu nennen, das auf german. **kuningaz*, westgerman. **kuning* ‚König‘ zurückgeht, also ein altes Lehnwort darstellt. Es entwickelte sich im Oso. zu *knjez*, im Nso. zu *kněz* ‚Herr, Gutsherr, Geistlicher‘, im Tschech. zu *kněz* ‚Geistlicher, Priester‘, im Russ. zu *knjaz* ‚Fürst‘. Welche Stellung eine so benannte Person in der Hierarchie der altsorbischen Gesellschaft einnahm, wissen wir nicht. Möglicherweise könnte es sich auf die in den deutschen Quellen erwähnten *reges*, *duces* oder *primores* beziehen oder gar auf heidnische Priester, wie manche Bedeutungen des Wortes im Westslawischen nahelegen. Der ZuN *Knjez* mit seinen Ableitungen, erstmals 1461 *Knesch*, 1400 *Knesig*, 1534 *Knischke*, kommt gehäuft vor allem um Löbau vor, begegnet daneben in loser Streuung auch sonst in der gesamten Lausitz sowie westlich davon bis an den Unterlauf der Schwarzen Elster.²⁰ Eine führende Stellung hatte der *starosta* inne. Bis in die jüngste Zeit bedeutete das Wort im Oso. ‚Bürgermeister; Vorstand einer Gemeinde‘, im Poln. ‚Dorfältester‘, im Tschech. ‚Gemeinde-, Dorfvorsteher‘, woraus man die ursprüngliche Bedeutung ‚Ältester, Vorsteher einer bestimmten territorialen oder administrativen Einheit‘ erschloss. Als ZuN wird erstmals 1359 *Starast* erwähnt, 1374–83 *Starasta*, 1552 dann *Starosta*.²¹ Der Name ist nicht sehr häufig und kommt mehr im Westen als im Osten der Oberlausitz vor. Er wurde in deutscher Zeit von dem Lehnwort *šolta*, (Dorf-)Schulze, Dorfrichter, Schultheiß, das sehr oft zum ZuN wurde, zurückgedrängt. Dieser ist bereits 1416 als *Scholta* überliefert. Einer gehobeneren Schicht der altobersorb. Gesellschaft dürfte auch eine mit *pan* bezeichnete Person angehört haben. Das Wort bedeutete im älteren Oso. ‚Herr‘, im älteren Nso. ‚Herr, Gutsherr, Standesherr; Edelmann‘. Als ZuN erscheint es nicht nur in der Form *Pan*, sondern viel häufiger als *Panach* und *Panak*, daneben auch als *Panaš*, *Panik*, *Pank*, *Panuš* sowie mit weiteren Suffixen, so 1458 *Phan*, 1400 *Ponach*, 1416 *Ponak*, 1643 *Panasch*, 1439–40 *Panygk*,

¹⁸ Ebd., S. 156.

¹⁹ WENZEL, Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte (wie Anm. 8), S. 18–20, Karten 1, 5.

²⁰ WALTER WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Teil II/1, Historisch-etymologisches Wörterbuch A–L, Bautzen 1991, S. 199 f.; DERS., Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte (wie Anm. 8), S. 20 und Karte 7; DERS., Die soziale Differenzierung der Niedersorben im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit im Spiegel ihrer Zunamen, in: Lëtopis 58 (2011) 2, S. 108–134, hier S. 110 f. und Karte 1.

²¹ WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Teil II/2 (wie Anm. 167), S. 107.

1416 *Pancke*, 1649 *Panusch*.²² Der Name mit seinen Varianten tritt gehäuft an der Spree und östlich davon bis zur Einmündung des Löbauer Wassers auf. Von ihm sind zwei OrtsN abgeleitet, *Pannewitz* nnö. Bischofswerda, 1240 *Panewicz*, altoso. **Panowici* ‚Leute des Pan‘, sowie *Panschwitz* sö. Kamenz, 1374–82 *Panczicz*, altoso. **Pančici* ‚Leute des Pank‘.²³ Recht selten und in seinem Vorkommen nur auf einen eng begrenzten Raum am Klosterwasser beschränkt ist der Name *Kmječ*, 1466 *Kmetz*, zu oso. *kmječ* ‚vornehmer Bauer, Häuptling‘, älter ‚Fronbauer; Dienstmann‘. Das Appellativum *kmječ* ist aus dem Tschech. entlehnt, wo *kmet* im Altschech. ‚Angehöriger des Feudaladels; Richter am Landesgericht; Oberhaupt der Dorfsippe; Fronbauer‘ bedeutete, im Poln. bezeichnet *kmieć* den Bauern, bes. den wohlhabenden Bauern, älter auch den Fronbauern sowie den Dorfbewohner.²⁴ Unsere ZuN legen aber den Schluss nahe, dass es schon in altobersorbischer Zeit ein Appellativum **kmet*‘, aus urslaw. **kōmetb*, gegeben hat und später erst eine Entlehnung aus dem Tschechischen erfolgte.

Obige Ausführungen konnten zwar eine annähernde Vorstellung von den Vertretern der altobersorbischen Führungsschicht aus der Zeit nach der Landnahme und vor der deutschen Eroberung auf der Grundlage obersorbischer ZuN vermitteln, welche Funktionen und Machtbefugnisse den so bezeichneten Personen aber zukamen, bleibt unbekannt. Sie standen wahrscheinlich jeweils an der Spitze kleinerer oder größerer Gruppen von Bauernkriegen, von Sippen und Sippenverbänden oder Kleinstämmen. Jedenfalls stellten die Milzener eine organisierte Gesellschaft mit deutlich ausgeprägten Herrschaftsstrukturen dar. Das geht nicht zuletzt aus dem intensiven Burgenbau hervor, der nur durch straff geleitete größere Gemeinschaften zu bewerkstelligen war. Nach neuesten Erkenntnissen der Archäologen handelt es sich hierbei um eine Reaktion auf die Bedrohung aus dem Westen. Die Anlage von Burgen dürfte in der Oberlausitz, ähnlich wie in der Niederlausitz, im 9. Jahrhundert eingesetzt und im beginnenden 10. Jahrhundert einen Höhepunkt erreicht haben, jedenfalls vor 932, als es Heinrich I. gelang, die Milzener zu unterwerfen.²⁵

Zum Abschluss gehen wir zurück in eine Zeit, in der die historische Überlieferung einsetzt und erstmals für das Gebiet der späteren Oberlausitz die einst gebrauchten Stammes- und Landschaftsnamen genannt werden. Es geht hier um die schon beim Bayerischen Geographen (zwischen 850 und 900) bezeugten *Milzane* und *Besunzane* sowie die 1144 erwähnte *provincia Zagost*, 1188 *Zagosd*. Die Annahme, dass die ersten beiden aus nichtslawischen Eigennamen entstanden seien, an die das slawische Bewohnernamensuffix *-jane* trat, trifft

²² Ebd., S. 48 f. Zu den gesellschaftlichen Funktionen der *Supane* und *Starosten* in der Oberlausitz in deutscher Zeit und unter böhmischer Oberherrschaft siehe HERMANN KNOTHE, Die Stellung der Gutsunterthanen in der Oberlausitz zu ihren Guts-herrschaften, in: NLM 61 (1885), S. 159–308, hier S. 204–207.

²³ WENZEL, Namenatlas und Beiträge zu Siedlungsgeschichte (wie Anm. 8), S. 21 f. und Karte 7; DERS., Oberlausitzer Ortsnamenbuch (wie Anm. 5), S. 130.

²⁴ WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Teil II/1 (wie Anm. 20), S. 198 f.; DERS., Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte (wie Anm. 8), S. 18 f. und Karte 1.

²⁵ JOACHIM HENNING, Archäologische Forschungen an Ringwällen in Niederungslage: die Niederlausitz als Burgenlandschaft des östlichen Mitteleuropas im frühen Mittelalter, in: Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, hrsg. von JOACHIM HENNING/ ALEXANDER T. RUTTKAY, Bonn 1998, S. 9–29. Zu den Burgen in der Oberlausitz siehe WERNER COBLENZ, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, in: Siedlung und Verfassung der Slawen (wie Anm. 12), S. 1–14 und Karte im Anhang „Die slawische Besiedlung Sachsens nach archäologischen Materialien“, auf der auch die Oberlausitzer Burgwälle eingetragen sind. Zu vergleichen ist ferner GERHARD BILLIG, Zur Rekonstruktion der ältesten slawischen Burgbezirke im östlich-sächsisch-meißnischen Raum auf der Grundlage des Bayerischen Geographen, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 66 (1995), S. 27–67, hier S. 57–66, mit Karte S. 64; VON RICHTHOFEN, Besunzane (wie Anm. 9), S. 12–19.

sicherlich nicht zu.²⁶ Für alle diese Namen und zahlreiche weitere hat bereits vor Jahrzehnten Ernst Eichler die ältesten historischen Belege zusammengetragen, die bisherigen Deutungen kritisch überprüft und sich jeweils um eine neue Erklärung bemüht.²⁷ In Bezug auf *Milzane*, in den frühesten Quellen auch *Milzsane*, *Milze*, *Milzienos*, *Milzini*, *Milzieni*, *Milzanie*, *Milzani*, *in pago Milsca*, *in regione Milce* usw., musste sich E. Eichler mit der Feststellung begnügen, dass eine allgemein anerkannte Deutung noch nicht gefunden sei und dass wir es möglicherweise mit einem vorslawischen Namen zu tun haben. An eine Wurzel **měl-* ‚seicht‘ könne wegen der konsequenten Schreibungen mit *-i-* nicht angeknüpft werden. Gerade hier aber setzt die Deutung von Heinz Schuster-Šewc an, denn es gibt im Nso. nicht nur *mělki* ‚seicht, nicht tief, flach‘, sondern mundartlich auch *milki*, im Oso. *nitki* aus ursprünglichem *mitki* mit derselben Bedeutung. Für das Urslawische wird deshalb neben dem sonst üblichen **mělkъ* eine dialektale Variante **milokъ* ‚fein, seicht, klein‘ angenommen und davon ausgehend **Milčane* ‚Bewohner des flachen Landes, Flachlandbewohner‘ rekonstruiert.²⁸ Dieser Bildungstyp hat unter den slawischen Landschafts- und Ortsnamen zahlreiche weitere Vertreter, so 971 *Nisane*, aso. **Nižane* < **Niz-jane* ‚Niederungsbewohner‘, aus **niz-ъkъ* ‚niedrig‘. Dazu gesellen sich bildungsmäßig neben anderen die OrtsN, die auf urslaw. **dolъ* ‚Tal‘ zurückführen, so **Dolane* ‚Talbewohner‘, in der Oberlausitz *Döhlen*, oso. *Delany*. Die Erklärung von Heinz Schuster-Šewc dürfte, im Gegensatz zu allen anderen, der Wahrheit am nächsten kommen.

Schwieriger gestaltet sich die Deutung des nur ein einziges Mal überlieferten *Besunzane*. Nach kritischer Wertung früherer Versuche betrachtet Ernst Eichler **Bъzъnъčane*, eine Ableitung mit dem Suffix *-jane* von **bъzъ* ‚Holunder‘, als annehmbar.²⁹ Auszugehen wäre aber zutreffender von einer mit einem *-n-* und einem *-k-* Suffix erweiterten Basis, der urslaw. **bъzъ* zu Grunde liegt, dazu entsprechend im Oso. *bóz*, im Nso. *baz* ‚Holunder, Flieder‘. Davon wurden oso. *bozanka*, gewöhnlich in der Mehrzahl *bozanki* ‚Holunderbeeren; Holunderstrauch‘ gebildet, im Nso. *bazyinka*, mundartl. *bazonka*.³⁰ Von einem solchen Appellativum ist der OrtsN *Basankwitz*, oso. *Bozankecy*, nō. Bautzen, abgeleitet, 1365 *Bosenkewicz*, altoso. **Bozankowica* ‚Siedlung, in deren Nähe es Holundersträucher und Holunderbeeren gibt‘.³¹ Für den Stammes- und Landschaftsnamen *Besunzane* wäre mit großer Wahrscheinlichkeit altoso. **Bezončane* ‚Bewohner einer Gegend mit vielen Holundersträuchern‘ anzusetzen. Das *-e-* der ersten Silbe, hervorgegangen aus dem hinteren reduzierten Vokal *-ъ-*, war damals noch nicht zu *-o-* geworden, wie wir das in dem OrtsN **Bozankowica* beobachten konnten. Dass Wohnernamen Bezeichnungen von Bäumen und Sträuchern zur Grundlage haben, kommt noch öfter vor, so u. a. in der Niederlausitz, wo sich der OrtsN *Preschen*, nso. *Brjaščany*, auf

²⁶ Ebd., S. 8 f. mit Bezugnahme auf ERNST EICHLER und TEODOLIUS WITKOWSKI.

²⁷ ERNST EICHLER, Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet, in: Ders., Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955–1981), Leipzig 1985, S. 123–152, hier S. 124 f., 12 f., 145. Zu *Milzane* bzw. *Milzeni* vgl. auch ERNST EICHLER, Zur Deutung und Verbreitung der altsorbischen Wohnernamen auf *-jane*, in: ebd., S. 158–187, hier S. 168 f.

²⁸ HEINZ SCHUSTER-ŠEWC, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache, Bde. I–IV, Bautzen 1978–1989, hier Bd. II, S. 897, 910, 1002 f.

²⁹ EICHLER, Völker- und Landschaftsnamen (wie Anm. 27), S. 124 f.

³⁰ SCHUSTER-ŠEWC, Historisch-etymologisches Wörterbuch (wie Anm. 28), Bd. I, S. 59.

³¹ WENZEL, Oberlausitzer Ortsnamenbuch (wie Anm. 6), S. 31.

altoso. **Breščane* ‚Ulmenwaldbewohner‘ zurückführen lässt.³² Möglicherweise erhielt sich *Besunzane* in umgestalteter Form in dem OrtsN *Biesnitz*, *Groß-*, oso. *Bežnica*, sw. Görlitz, 1012–18 *urbs magna Businc*, 1315 ff. *Bisent*, *Bisencz*, *Bysenth*, *Besint*, *Besenicz*, 1345 *Bysint*, 1412 *Besenicz*, 1533 ff. *Groß Byßnitz bey der Landskron*.³³ Vergleicht man die Belegreihe von *Besunzane* bis *Byßnitz* mit der von *Milzane*, so finden sich auch in Letzterer solche Formen wie *Milsca* und *Milce*, die dadurch stark von dem ursprünglichen **Milčane* abweichen, dass die Anzahl der Silben von drei auf zwei gekürzt wurde. Diese Annahme setzt allerdings voraus, dass ursprünglich neben **Milčane* kein altoso. **Milska* existierte. Bei **Bezončane* blieben von vier sogar nur zwei Silben übrig. Derartige Silbenreduzierungen sind bei der Eindeutschung slawischer Namen gang und gäbe. Danach kann sich der verbliebene Namenteil beträchtlich von der Ausgangsform unterscheiden. Keine Deutungsschwierigkeiten bereitet der Landschaftsname *Zagost*, in den Quellen auch *Zagozd* geschrieben. Das daraus erschlossene altoso. **Zagozd* ‚Land hinter dem Wald‘ besteht aus der Präposition *za* ‚hinter‘ und dem Appellativum **gozd*, nso. *gozd* ‚trockener Wald, Bergwald‘, tschech. *hvozd* ‚großer, dichter Wald‘, auch ‚Waldgebirge‘, urslaw. **gvozdo*.³⁴

Da ein vor einigen Jahren erschienenenes Buch den Titel „Besunzane Milzener Sorben“ trägt,³⁵ sei an dieser Stelle kurz auf den Namen *Sorben* eingegangen, mit dem man im Deutschen die slawische Minderheit in der Ober- und Niederlausitz bezeichnet. Die Eigenbezeichnung heißt im Oso. *Serb*, in der Mehrzahl *Serbja*, Genetiv *Serbow*, mundartlich *Serbjo*, älter auch *Serbouje*, im Nso. *Serb*, in der Mehrzahl *Serby*, mundartlich auch *Sarb*. Die Lautung *Sorbe* ist in den sorbischen Mundarten der Ober- und Niederlausitz unbekannt und war ursprünglich auf einige altsorbische Dialekte zwischen Saale und Elbe beschränkt, wurde aber in der Frühen Neuzeit von lateinisch schreibenden Historikern auch auf die Lausitzer Sorben bezogen. So bezeichnet der sorbische Polyhistor Abraham Frenzel (1656–1740) die sorbische Sprache als *lingua sorabica*. Die Form *Sorben* bürgerte sich in der Folgezeit als alleinige Bezeichnung neben dem im Deutschen gebrauchten *Wenden* für die slawische Bevölkerung der Ober- und Niederlausitz ein. Der Sorbenname gehört in Bezug auf seine Überlieferung zu den ältesten slawischen Ethnonymen überhaupt, denn bereits bei Fredegar wird zum Jahre 631/632 ein *Dervanus dux gente Surbiorum* bezeugt, und in den Quellen des 8. bis 10. Jahrhunderts erscheinen wiederholt für Slawen zwischen Elbe und Saale solche Namenformen wie *Suurbi*, *Surbi*, *Sorabi*, *Sorbi*. Daraus lässt sich späturslaw. **Sōrbō* erschließen. Den hinteren reduzierten Vokal *-ō-*, hervorgegangen aus einem kurzen *-u-*, nahmen die Deutschen damals als *u-* und *o-*ähnlichen Laut wahr und gaben ihn schriftlich entsprechend wieder. Anders hingegen in der Oberlausitz, wo die allerdings erst im 17. Jahrhundert einsetzende Überlieferung nur *Serb*, *ser(b)ski* usw. kennt, was den Ansatz **Sōrbō*, also mit vorderem reduzierten Vokal, erfordert. Daneben gibt es in der Niederlausitz auch die Form *Sarb*, die **Sōrbō* voraussetzt. Das Etymon **sōrb-/sōrb-* liegt den Verben oso. *srěbać*, nso. *srjebaś* ‚schlüpfen, saugen‘, poln. *sarbać*, *serbać*, *sorbać*, *sierbać*, *siorbać* ‚schlüpfen,

³² WALTER WENZEL, Niederlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2006, S. 92.

³³ ERNST EICHLER/ HANS WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz I, Namenbuch, Berlin 1975, S. 28 f. Nach Meinung der Autoren ist die Beziehung zu *Besunzane* sachlich und sprachlich naheliegend.

³⁴ EICHLER, Völker- und Landschaftsnamen (wie Anm. 27), S. 145; SCHUSTER-ŠEWIC, Historisch-etymologisches Wörterbuch (wie Anm. 28), Bd. I, S. 241 f.

³⁵ VON RICHTHOFEN, Besunzane (wie Anm. 9).

schlabbern‘, zu Grunde und kommt noch in anderen slawischen Sprachen vor, aber auch in solchen sorbischen ZuN wie *Srēban*, 1534 *Srebann*. Das Benennungsmotiv für **Sōrbō* / **Sōrbō* beruht auf der sog. Milchverwandtschaft. Diese umfasst alle, die ein und dieselbe Amme hatten und die man deshalb als Milchbrüder bezeichnen kann. Die Bedeutung erstreckte sich dann weiter auf Angehörige desselben Familienverbandes und später desselben Stammes.³⁶ Dieses Etymon enthalten in der Oberlausitz die ZuN *Serb*, in Spittel (s. Weißenberg) 1595 *Serb*, und *Serbin*, in Hoyerswerda 1568 *Serbin*, in der Niederlausitz *Serb*, 1706 *Sirb*, *Serban*, 1730 *Serbans Tochter*, *Serbik*, 1787 *Zerbig*, und *Serbka*, 1686 *Hanß Serbka*, ferner *Sarban*, 1600 *Sarban*, das ein geschlossenes Areal nō. von Cottbus bildet. Beachtung verdienen des Weiteren die Formen *Sorb*, 1649 *Sorbens Töchterlein*, und *Sorban*, 1602 *Sorban sonsten Lapsch genannt*, aus der südwestlichen Niederlausitz mit insgesamt neun Namensträgern.³⁷ Einige unserer Belege stellen die frühesten Nachweise des Sorbennamens in der Lausitz dar.

³⁶ Ausführlich über den Stammesnamen der Sorben, seine Entstehung und Verbreitung handelt SCHUSTER-ŠEWIC, Sorben, Milzener, Lusizer (wie Anm. 3), S. 3–11, Abb. 1; DERS., Historisch-etymologisches Wörterbuch (wie Anm. 28), Bd. III, S. 1283 f. Zu weiteren Erklärungsmöglichkeiten siehe Etymologický slovník jazyka staroslověnského, Československá akademie věd, Ústav slavistiky, Praha 1989 ff., H. 14, S. 869 f. unter dem Stichwort *srbusko*.

³⁷ WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen (wie Anm. 17), Teil II/2, S. 94–96; DERS., Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen 2004, S. 357–359, 366 und Karte 12; DERS., Personennamen aus der Herrschaft Kittlitz, in: PETER ALTMANN/ LARS-ARNE DANNENBERG (Hrsg.), Kittlitz, Dorf und Herrschaft in der Geschichte 1160–2010, Görlitz/Zittau 2010, S. 85–122, hier S. 103.





